

"Die Initialien"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **48 (1922)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-455391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„DIE INIZIALIEN“

Frau Neureich (Eier und Salami en gros) war, zufolge glücklicher Verschiebungen ihres Mannes während dem Kriege, zu einem besseren Dreifamilienhaus in Villastil gekommen. Sinegen ging das natürlich nicht auf die Länge mit dem Villastil allein. Man war ja schließlich — — —. Also eine richtige Villa mußte her. Mit Garage. Mit Park und Bassäng. Mit schönen roten und grünen Glanzkugeln auf vergoldeten Ständern in englischen Rasenplätzen. Und natürlich in den Blumenbeeten die Hauptsache: die schön verschlungenen Inizialien der Familie Neureich-Kantig. Frau Neureich pflegte „Inizialien“ zu sagen. In unerschütterlicher Bildung. Die Inizialien „von Uns“. Von Monsieur et Madame N. R. Immer schön ineinander verschlungen.

A propos: Man hätte sich ja auch ein Wappen leisten können. Natürlich hatte man ein Wappen. Irgendwo mußte das Wappen der Neureich und Kantig zu finden sein. (Hatte der Schreienmaler gesagt.)

Aber — nein, man wollte nicht prohen. Gerade heute, wo Trone und Kronen stürzen; wo die Grafen Stiefel und Straßen putzen, machte ein Wappen ohnehin nicht mehr Effekt.

Uebrigens brauchte man sich nicht zu schämen. Man war von der gutbürgerlich-besseren Bourgeoisie. — Man hatte von unten herauf. — Arbeit ist noch nie eine Schande gewesen. Und was die glücklichen Constellationen mit den Eiern und Salami betrifft: Gottseidank! Höhere Gewalt. Niemand konnte etwas dafür. Das heißt, pardon, Herr Neureich konnte etwas dafür. Er war ein Mann von Handel, von Blick, von — von — na ja.

Schon eingedenk seiner „Iniziatife“, der man die jetzige bessere Wohlhabenheit verdankte, war es sinntensprechend und

feinführend, sich nicht für ein Wappen, sondern eben für die sogenannten Inizialien zu entschließen. —

Da war nun für Madame Neureich ein weites Feld bereit, um eigenen, triebhaft geläuterten Geschmack zu zeigen. Zu schwelgen begann sie am Kult der Inizialien, an deren Anbringung sie

bald eine unerreichbare Virtuosität entfaltete, mit denen sie einen wahren Sport des Geistes trieb. Vom Gartentor bis zum Kamin der Villa schweifte vergebens das Auge, ohne den stolzen Buchstaben der Besitzer zu begegnen. Am Autofschlag; vorn am Motor; in der marmorenen Badewanne und auf dem Wasserglas; auf Gabeln und Messern, Tellern und Schüsseln prangte, immer möglichst groß und reich verschlungen, in erhabenen oder vertieften Lettern, die sichtbar goldene Bescheidenheit der Neureich-Kantig. Es gab einen Ehrgeiz im Hause: Kein Zahnstocher und kein Kellerschüssel ohne Monogramm.

Aber auch mit anderen Qualitäten des Geistes war Frau Neureich geziert. Sie hatte zum Beispiel eine rührende poetische Ader, wobei sie trotzdem doch nie die praktische Seite vergaß. So prangten über der Toilette (zweite Tür links) in Silber und Gold die Inizialien, und darunter der herzliche Vers:

Oh Gast tritt ein
Hier kannst
und darfst
Du glücklich sein!

Weder „Sie“ noch „Er“ waren mit irgendwelcher Art

von musikalischem Makel behaftet. Deshalb hatte man ein Musikzimmer, resp. einen Salon, und in diesem Musiksalon zwei Flügel. Einen roten, „in Magahoni“, und einen schwarzen. Warum zwei? Das kam daher, daß die einen Bekannten zum schwarzen, die anderen zum Mahagoni geraten hatten. Frau Neureich löste die schwierige Frage geschickt, — und kaufte einfach beide.

Mitbürger

D. Baumberger



III. Der Lebenslängliche

„SASFE“
die vorzügliche
Schweizerlampe.



Man hatte es ja und brauchte nicht am falschen Ort zu knausern. Außerdem bemerkte sie neckisch mit dem ihr eigenen Esprit: „Auch der Vogel hat zwei Flügel“. Und beide Flügel spielten elektrisch. Der rote die neuen Tänze und der schwarze die schönsten Potpourris.

Auch verschiedene „berzige“ Erfindungen hatte diese seltene Frau in ihrem Heim gemacht. Natürlich nicht allein. Etwa mit dem Elektriker zusammen. Aber die Idee war doch von ihr. So zum Beispiel im Boudoir. Ach das Boudoir! „Die süße Klaufe“, wie sie sagte. Da stand die Venus von Milo in der Ecke aus echtem Marmor. Niemand konnte etwas ahnen. Nur einen feinen Strich hatte diese Venus um den Hals. Aber sich, Frau Neureich zieht die Brauen hoch und löst den Zauber. Nein, wer hätte das gedacht! Der Kopf der Venus ist beweglich. Sie gibt ihm einen leichten Schubs nach links: blau leuchten am Lüster die Birnen auf; — jetzt nach rechts: in sattes bengalisches Rot erscheint das Boudoir getaucht, und schau, blendend erstrahlen im künstlichen Kamin, zwischen echt unverbrennbaren Scheitern, die Initialien in feuriger Schrift. — Horch! Welche Verklärung zieht über der Erfinderin Gesicht und welcher Triumph in ihren kurzen Worten:

„Gelt?! Fein! Was? Wie?! Alles meine Idee!“ — — —
Ueberhaupt hatte sie ein faibles für das Originelle und zeigte

gern dabei, daß sie sich nicht lumpen ließ. Eines Tages kam sie auf den köstlichen Gedanken, die Toilette mit Kronennoten tapezieren zu lassen. (Natürlich durften es Tausender sein.) Aber als sie das vollendete Werk ihrem Manne zeigte, erklärte er ihr, eine gewöhnliche Tapete mittlerer Güte wäre ja viel teurer gewesen, — und lachte sie aus. — Sofort ließ sie die Kronen wieder überkleben und zwar standesgemäß mit einem blaugelben Goldbrokat, die Initialien in flammende Rosetten eingewirkt. Sie sagte sich: „Nur keine Schooslitäten am falschen Ort!“ Gerade im Nebensächlichen kann man oft seine bessere Vornehmheit zeigen. Drum mußte auch beim „Waschlavoir“ ein ordentlicher Turm Handtücher hin, mit dickem Monogramm natürlich und breiter Bordüre aus Brüsseler-spiken.

Kopferbrechen bereitete ihr das allzuschlichte, uncharakteristische Closett-papier. Sie fragte sich, ob nicht auch hier — die Initialien . . .

Da geschah etwas Gräßliches, eines Tages. Die Dienerschaft lief zusammen. Ein Schuß war gefallen im Herrenzimmer. Neureich lag am Boden; die Pistole in die Hand gekrampt.

Tief erschüttert stand die Witwe. Aber wie ein aparter Trost war's, wie eine kleine, letzte Ueberraschung

Zeichnung von Ed. Gunzinger

Ist doch nichts schöneres anzusehn,
als wie zwei Menschen, die sich verstehn.

in herbem Gram: auch auf dem Revolver standen wenigstens die geliebten Initialien. — — —

Giovannetto

L U

Die schöne Lu saß täglich allein
Bei Suppe, Braten und Fisch;
Sie mochte nicht länger einsam sein
Und lud mich abends zu Tisch.

Wir aßen, tranken und sprachen viel
Von alter und neuer Zeit,
Und priesen bei einem charmanten Spiel
Das Leben herrlich zu Zweit.

Es war schon spät, als glühend ich sank
Zu Füßen der schönen Lu;
Sanft löst ich von ihrem Knöchel schlank
Den seidengeschmürten Schuh.

Da hört ich ihr Stimmchen, wie Glocken fein,
Süß singend an meinem Ohr:

„Geliebter, bald wirst du der Zwölfte sein,
Der mir die Treue schwor.“ Carl Seelig

M o r g e n f r ü h e

Die Lampe leuchtet wie ein Stern
aus Nebeln, die durch Gassen wallen.
Des Wandrers Schritte klingen fern,
wie Hammerschläge, die verhallen.

Ein Kaffeln naht mit einem Licht.
Dann hört man Blechgefäße dröhnen.
Ein Bürger kann sich, wie er spricht,
an diesen Lärm noch nicht gewöhnen.

Ein Trunkner kommt einhergeschwankt
dem Frühauflsteher in die Quere.
Der letztere ist entsetzt und dankt,
daß er nicht so wie jener wäre.

Der Bogenlampenstern erlischt . . .
Ein stummer Mensch steht auf der Brücke,
betrachtet eine Schnur und fischt,
doch nur mit mangelhaftem Glücke. Paulchen

P e c h

Goldvögelein flattern durchs Schweizerland
Seit einigen Wochen wieder,
Sie klinkern je nach Vermögen und Stand
In den Taschen fröhliche Lieder.
Goldvögelein hab' ich schon nicht mehr geseh'n
Seit der ersten Weltkriegserklärung:
Und machte ich meine Schulden seither
In eidgenössischer Währung.

Goldvögelein flattern nun wieder herum
In Stadt und Kantonen behende,
Und hie und da flattert solch' Vögelein
Sogar bis in meine Hände.

Goldvögelein haben genau wie Papier
Ganz treulose Eigenschaften:
Trotz meinem allseitig bekanntem Pech,
Sie bleiben bei mir nicht — haften.

Fränzchen

A E S O P

Warum, Apollo, hast du mir verliehen
Der Muses Freundschaft und des Sanges Lust?
Daß ich soll ewig nur den Karren ziehen?
Und lächeln soll — mit weher, wunder Brust?

Wenn nach des Tages Last und Müß' die Andern
Bei Wein und Wein vergessen ihr Geschick,
Mit rohem Lärm von Schenk zur Schenke wandern,
Steh ich allein, abseits, mit Trost im Blick.

Sie lassen ködern sich durch leere Worte,
Beglückt, wenn der Tyrann „mein Sohn“ sie nennt.
Ich kann es nicht, ich rüttle an der Pforte,
Die meine Seele von der Freiheit trennt.

Und soll es wirklich niemals mir gelingen,
Vom schweren Sklavenjoch mich zu befrei'n;
Soll all mein Sehnern, all mein schweres Ringen,
Soll alles Streben denn vergebens sein

So will ich mich mit meinem Geiste rächen
An meines Herren harter, herber Hand;
Will geißeln seine Laster, seine Schwächen
Werf' ich mit scharfem Pinsel an die Wand.

Zum wilden Tiere will ich mir ihn schaffen,
Zum grimmen Wolf, gefräßig, faul und schlecht.
Dann laß' ich tanzen ihn, den list'gen Affen —
Dann bin ich König und er ist mein Knecht.

Karl Engelhardt